

Johann Andreas Eisenbarth

Wohl unbestritten steht nach vielen Jahren der Unsicherheit bezüglich des Geburtsortes des Johann Andreas Eisenbarth fest, daß er ein Sohn der Stadt Oberviechtach ist. Es war der Oberviechtacher Rechtsanwalt Dr. jur. Hans Forstner, der 1937 erstmals eine unbeglaubigte Abschrift des Taufzeugnisses ausfindig machen konnte. Erst 1958 gelang es dem Heimatforscher Josef Wopper, eine beglaubigte Abschrift der Taufmatrikel aufzufinden. Darin¹ heißt es: „Daß Hannß Andreas von ehrl. Christl. Catholischen Eltern, dem Ehrenvesten und Kunstreichen Herrn Mathia Eisenbarthen, Bürgern, Oculist, Stein- und Bruchschneidern alhier, zu Obern Vietach, dann auch seiner ehel. Haußfrauen, Maria Magdalena, ... Anno 1663, im Monat Martij den 27. nach Christl. Cathol. Brauch in alhiesiger Pfarrkirchen S. Johannis Baptistae alda zu besagten Obern Viehtach getaufft worden, wird Crafft dieß von eichen unterschriebener Handschrift und aufgedrückten gewöhnlichen Petschafft hiermit attestiret und bezeuget. Geben Obern Vietach, den 11. Aug. 1678. LS M. Johann Jacob Vollherr Pfarrer.“

Dieser Urkunde ist zu entnehmen, daß bereits der Vater, Mathias Eisenbarth, als Oculist (d. i. Augenarzt), Stein- und Bruchschneider in Oberviechtach tätig war und dort das Bürgerrecht besaß. Die Zahl der Einwohner war nach den Wirren und Fährnissen des Dreißigjährigen Krieges so gering, daß der Vater viel unterwegs sein mußte, um der Familie entsprechenden Lebensunterhalt sichern zu können. Ohne Zweifel wurde dadurch der junge Andreas

stark geprägt, und die Ruhelosigkeit jener Tage begleitete ihn bis zu seinem Tode.

Bereits im Alter von 10 Jahren ist er – nach seinen eigenen Angaben² – „... zu meinem Schwager Herrn Alexander Billern, Kaiserlich und Fürstlich privilegiertem berühmten Oculisten, Bruch Steinschneitter und Arzt in der Stadt Bamberg ... kommen.“ Dort befließigte er sich über einen Zeitraum von zehn Jahren hinweg der gründlichen Erlernung des viel Geschicklichkeit voraussetzenden Handwerks seines Vaters, des Wundarztes.

In damaliger Zeit gab es neben diesem den Bader und den Arzt, der ein Studium abgelegt hatte. Letzterer führte keine Operationen aus, deren Ausgang von vornherein mehr als ungewiß war. Solcherlei Arbeit blieb den Wundärzten vorbehalten, die dadurch in etwa dem heutigen Berufsbild des Chirurgen nahekamen.

1684 legte Johann Andreas die Gesellenprüfung ab: Die Durchführung einer Staroperation, der guter Erfolg beschieden war. Über die Zeit danach schreibt er²: „... ich bin aber auf guttfinden der Meinigen, und meiner Freunde, vermeinende Gott einen gefälligen Dienst zu thuen, in ein Kloster gebracht, auch darinnen ein halb Jahr blieben, aber weilen mir dieses Klosterleben nie nicht gefallen, habe ich mich aus demselben wieder begeben und beschlossen, mit meiner erlernten Kunst Gott und meinen Nechsten zu diehnen.“

Damit begann für den nunmehr Zwanzigjährigen seine Zeit als Wanderarzt, getrieben von den im Gedächtnis

¹ Urkunde im Staatsarchiv Dresden. – Akten der Landesregierung Nr. 4872 Blatt 14.

² Urkunde im Staatsarchiv Dresden. – Brief an Herzog Friedrich I. von Sachsen-Altenburg v. 27. 6. 1686.

haften gebliebenen Schrecken der materiellen Not seiner Kindheit. Zweifelsohne ist es seinem großen Geschick und wohl auch einigen glücklichen Erfolgen zuzuschreiben, daß er im Laufe seines Lebens von mindestens zehn Landesfürsten die Erlaubnis erhielt, in ihrem Herrschaftsbereich seine Kunst auszuüben. Ohne diese Genehmigungen – auch Lizenzen oder Privilegien – hätten sicher andere, neidische Standesgenossen schon bald seinem Wirken ein Ende gemacht, mußten sie doch bei seinem Auftreten um ihre reichlichen Einkünfte bangen. Besondere Beachtung verdient dies auch unter Berücksichtigung der vielfältigen, teilweise hohen Anforderungen, die vor Ausstellung einer solchen Lizenz von dem Bewerber zu erfüllen waren. So mußte Eisenbarth zeitlebens immer wieder vor anderen ärztlichen Gremien praktische und theoretische Prüfungen ablegen. Auf Grund fundierter Kenntnisse und zahlreicher Erfahrungen konnte er das gefahrlos tun. Darüber hinaus waren ihm die trotzdem erforderlichen Anstrengungen Ansporn und Selbstbestätigung zugleich.

Sein erstes Privileg bekam er am 26. August 1686 von Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha-Altenburg. Einen Monat später verheiratete er sich mit Katharina Elisabeth Heinike, der Tochter eines Kollegen. Fünf Söhne und zwei Töchter gingen aus dieser Ehe hervor.

In den folgenden Jahren legte er auf vielen, berufsbedingten Reisen von Altenburg aus den Grundstein zu materiellem Reichtum. 1703 konnte er in Magdeburg das prächtige Anwesen „zum goldenen Apfel“ erwerben, welches heute als Stammhaus der Eisenbarths angesehen wird. Es wurde zum Ausgangspunkt für seine weiteren Unternehmen, die ihn in insgesamt mehr als 100 Ortschaften führten.

Einen Höhepunkt seines Lebens stellte sicher die Berufung nach Stargard in Pommern dar. Dort führte er eine sehr erfolgreich verlaufende Augenoperation an Oberst von Grävenitz durch. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm von König Friedrich Wilhelm von Preußen am 27. Februar 1717 der Titel verliehen:

„Königlich preußischer Hofrath und Oculist“

Er begnügte sich jedoch nicht mit der Behandlung hochgestellter Persönlichkeiten, von denen er sich teuer bezahlen ließ, sondern half auch dem einfachen Volk, häufig ohne Entgelt. Um auf sich aufmerksam zu machen, ver-

öffentlichte er „Notifikationen“ in nunmehr regelmäßig erscheinenden Zeitungen. Unter anderem heißt es dort: „Es ist auf Verlangen allhier angelanget / der im ganzen Römischen Reich wohl bekandte Operator Herr Eisenbarth / in Magdeburg wohnhafft / welcher wegen seiner vortrefflichen medicinischen und Chirurgischen Wissenschaften ...“ Es folgte eine Aufzählung der vielfältigen Arten seiner Behandlungen, der zahlreichen Operationen und der „Arzneyen“, die er mit sich führte. In erster Linie war es allerdings sein Auftreten, das dazu beitrug, seinen Ruf in ganz Norddeutschland zu verbreiten. Begleitet von einem riesigen Troß – teilweise über 100 Mann – reiste er von Markt zu Markt, von Stadt zu Stadt. Mit Werbezetteln, Paukenschlägen und lautstarken, marktschreierischen Ankündigungen seiner Wundertaten ließ er für sich werben. Während er dann Behandlungen und Operationen in großer Geschwindigkeit ausführte, wurde das Publikum von seiner Kapelle unterhalten. So mag mancher Schmerzensschrei im Trommelwirbel ungehört verklungen sein; wohl interessierte sich der einfache Mann auch mehr für Feuerspeier, Schwertschlucker, Schlangenbeschwörer und Frauentrupps als für das fließende Blut der Behandelten.

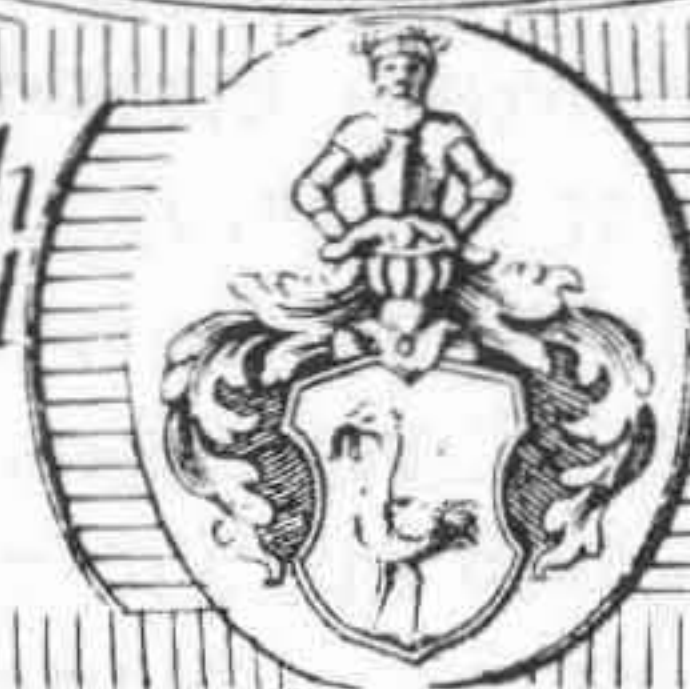
All dem hatten die meisten seiner Kollegen nichts entgegenzusetzen, so daß Neid und Mißgunst nach wie vor reichen Boden fanden. Dies gipfelte in dem bekannten Spottlied vom Dr. Eisenbart: „Ich bin der Doktor Eisenbart, zwilliwilliwick, bum, bum! Kurier die Leut nach meiner Art, zwilliwilliwick, bum, bum! Kann machen, daß die Blinden gehn und daß die Lahmen wieder sehn! ...“ Seinem guten Ruf konnte es kaum etwas anhaben. Auch die Tatsache, daß einigen Operationen kein Erfolg beschieden war, läßt ihn bei weitem nicht als den im Lied besungenen Scharlatan dastehen. Mit seinem Können war er seiner Zeit weit voraus, mag man nun im Besonderen die Vervollkommnung ärztlicher Instrumente, wie z. B. der Starnadel, anführen oder seine postoperativen Behandlungen, die damals noch keineswegs üblich waren.

Nach dem Tode seiner ersten Frau 1721 verheiratete er sich 1722 erneut. Im Spätherbst 1727 führte ihn seine letzte Reise ins westliche Deutschland. Er starb nach kurzer Krankheit am 11. November gleichen Jahres in Hannoversch Münden. Auf dem dortigen Friedhof befindet sich noch heute sein Grabstein mit der Aufschrift:

Johann Andreas Eisenbarth
Kupferstich
A. B. König 1717



So ist Hrn Eisenbarth
So Kan man Ihn von gold
Was aber Gottes Hand
Kan weder Diamant,



in Kupffer eingepreget
und Marmor Seilen setzen
in Seine Brust gelegt,
noch Stal und pinsel cetzen.

„ALHIR RUHET IN GOTT DER WEILAND HOCHEDLE
HOCHERFAHRNE WELTBERÜM. HERR HERR JOH.
ANDREAS EISENBART KÖNIGL. GROSBRITANNI-
SCHER UND CHURFÜRSTL. BRAUNSCHW. LÜNEB.

BRIVILEGIRTE LANDARTZT WIE AUCH KÖNIGL.
BREUSSISCHER RAHT UND HOFOCULISTE, VON
MAGDEBORG. GEBOHRN ANNO 1661 GESTORBEN
1727, D. 11. NOVEMB. AETATIS 66 JAHR.“